



**KRIMI**  
MACHT SCHULE

# SÜNDENBOCK

**Kurzkrimi der Polytechnischen Schule Graz**

**Autoren und Autorinnen:**

Petra Pokos, Stefanie Köck, Miloš Radivojevič,  
Madschid Medschidov, Sabrina Feiertag,  
Stefanie Mlinarič und Georg Meier

**Schreibtraining, Coaching:** Isabella Trummer

**Verantwortliche Lehrerin:** Hatice Veziroglu

**Schuljahr 2011/2012**

Ein Projekt der Leseoffensive Steiermark



Er zitterte am ganzen Körper, obwohl er schwitzte. Sein Herz klopfte ihm bis zum Hals. Er wagte es nicht, den Blick zu heben und wünschte sich, unsichtbar zu sein.

Was mach ich hier eigentlich, dachte er. Verstohlen sah er sich um. Starrte ihn die alte Dame mit der Nickelbrille nicht an? Und der Mann im schwarzen Mantel, war der nicht schon am Eingang hinter ihm gewesen? Lukas zog die Schultern hoch und die Kapuze noch tiefer über den Kopf. Unsicher ging er ein paar Schritte weiter.

Es war nicht richtig, das wusste er. Absolut nicht richtig. Aber hatte er eine Wahl? Er dachte an seine Mutter, die seit einem halben Jahr arbeitslos war, und völlig antriebslos im Wohnzimmer vor dem Fernseher hockte, wenn sie nicht gerade Migräne hatte. Er dachte an seine kleine Schwester, die er jeden Tag vor der Schule in den Kindergarten brachte. Die so gerne Mandelschokolade aß, nach der sie sich nicht mehr zu fragen traute. Und er dachte an das Schreiben des Hauswirts vom vorigen Monat, das auf der Kommode im Flur lag. Die dritte Mahnung, mit der Drohung der Delogierung, sollte die Miete nicht umgehend eingezahlt werden. Außerdem war da noch die Sache mit der Schule. Er wollte Elektrotechnik studieren. Unbedingt. Woher sollte das Geld für den Schulbesuch kommen, wenn sie nicht einmal die Miete bezahlen konnten? Nein, er hatte keine Wahl.

Er schlich an der Obstabteilung entlang, vorbei an Äpfeln, Orangen und Ananas. Zu kompliziert zu transportieren, entschied er. Da fiel sein Blick auf das Wurstregal. Er riss eine Stange Salami vom Haken und ließ sie blitzschnell unter seinem weiten Kapuzenshirt verschwinden. Mit angehaltenem Atem wartete er. Doch nichts geschah. Erleichtert atmete er aus und ging weiter. Brot, ja, das brauchten sie unbedingt. Er wählte Schnittbrot; die Verpackung war flach und würde sein Shirt nicht verdächtig ausbeulen. Milch. Nein, zu auffällig. Aber das Stück Käse würde gehen. In der Süßigkeitenabteilung steckte er noch eine Tafel Mandelschokolade ein. Dann war er am Ende der Einkaufsstraße.

Langsam schlenderte er auf die Kasse zu. Am Zeitungsständer blieb er stehen und sah sich betont gelangweilt die Schlagzeilen an. Er wartete, bis eine Kundin ihre Waren auf das Band gelegt hatte, dann drückte er sich mit einer gemurmelten Entschuldigung an ihr vorbei. Keine Alarmsirene ging los. Ein Schweißtropfen fiel von der Nase aufs Kinn, er fühlte ihn am Hals entlang rinnen und unter dem Kragen verschwinden. Wie in einem Nebel ging er auf den Ausgang zu.

Es waren nur noch fünf Schritte bis zur automatischen Tür, als sich eine Hand auf seine Schulter legte. Das helle Viereck des Ausgangs zog sich vor seinen Augen zusammen bis es einem Tunnelausgang glich.

„Na, Bürschchen, hast du nicht was vergessen?“, fragte eine Männerstimme.

Der Druck auf seiner Schulter verstärkte sich und zwang ihn, sich herumzudrehen.

## 2

„Bitte, lassen Sie mich das erklären ...“

Der Mann sah ihn verächtlich an.

„Da gibt’s nichts zu erklären. Du hast Waren genommen und wolltest ohne zu bezahlen das Geschäft verlassen. Wir nennen das landläufig versuchten Diebstahl.“

Lukas wurde schlecht. Er wurde ein Dieb genannt. Und das war er ja auch. Aber vielleicht war noch nicht alles zu spät. Lukas hatte sich einen Kaufhausdetektiv immer anders vorgestellt. Mit Anzug und Krawatte. Und alt, mindestens vierzig. Doch dieser Mann war noch jung. Er schätzte ihn auf fünfundzwanzig. Er trug Hemd und Jeans. Seine Haare waren glatt nach hinten gekämmt und glänzten ölig. Vielleicht konnte er mit ihm reden. Vielleicht drückte er ein Auge zu.

„Es tut mir leid, ich gebe alles zurück ...“

„Und damit ist alles wieder in Ordnung, meinst du?“

„Nein ... Ich ... Was passiert jetzt mit mir?“

„Ich muss dich der Polizei übergeben, was dachtest du denn, Junge?“

„Oh, bitte nicht!“ Lukas’ Augen füllten sich mit Tränen. „Das war das erste Mal ... Ich habe noch nie –“

„Was meinst du, wie oft ich das schon gehört habe“, sagte der Mann gelangweilt. Er saß Lukas gegenüber und legte seine Beine auf den Schreibtisch. Er platzierte sie neben einem Monitor, der das Einkaufszentrum aus verschiedenen Winkeln zeigte. „Jeder, den ich erwische, hat zum ersten Mal was mitgehen lassen und schwört, das nie wieder zu tun.“

„Bitte glauben Sie mir! Ich hab das doch nur gemacht, weil wir was zu essen brauchen! Meine Mutter hat keine Arbeit, und wir können die Miete nicht bezahlen ...“

„Mir kommen die Tränen.“ Der Detektiv griff zum Telefon und begann zu wählen. „Das kannst du alles der Polizei erzählen.“

Lukas begann hemmungslos zu weinen.

„Wenn die Polizei kommt, habe ich eine Vorstrafe, ich fliege von der Schule –“

„Das hättest du dir vorher überlegen sollen.“

„– und der Kremser schmeißt uns aus der Wohnung ...“

Der Mann nahm das Telefon vom Ohr und legte auf. Er sah Lukas zum ersten Mal mit Interesse an.

„Welcher Kremser?“

„Na, der Kremser, unser Hauswirt ... Wir sind ihm seit Monaten die Miete schuldig ...“

Der Detektiv nahm die Beine vom Schreibtisch.

„Redest du vom Kremser in der Margarethengasse?“

Lukas nickte und wischte sich Rotz und Tränen mit dem Handrücken ab. Es war egal. Jetzt war wirklich alles egal.

Der Mann sah ihn eine Zeit lang schweigend an. Lukas hielt den Kopf gesenkt und wagte kaum zu atmen.

„Vielleicht gibt es ja doch eine Möglichkeit, wie du aus der Geschichte wieder rauskommst“, sagte der Detektiv und beugte sich zu Lukas. „das heißt, wenn du es willst ...“

„Was muss ich tun?“ flüsterte Lukas.

„Du müsstest ein paar Botengänge übernehmen, und noch dies und das erledigen. Gegen Bezahlung natürlich. Und kein Wort zu niemandem. Dann werde ich das Band aus dem Aufnahmegerät verschwinden lassen. Glaubst du, du schaffst das?“

„Natürlich. Kein Problem.“ Lukas konnte sein Glück kaum fassen.

„Na gut. Komm heute Abend um sieben zu dieser Adresse. Dann erfährst du alles Weitere.“

Als Lukas das Einkaufszentrum verließ, ging er aufrecht und trug einen gefüllten Plastiksack mit Lebensmitteln über der Schulter.

### 3

Kurz vor sieben stand er vor der angegebenen Adresse. Es handelte sich um eine stillgelegte Fabrik in einem heruntergekommenen Stadtteil. Es war niemand zu sehen, nur zwei Asis lungerten besoffen oder bekifft unter einem Vordach in der Nähe. Rasch sah er in die andere Richtung, man wusste ja nie, ob diese Typen gerade auf einen Streit aus waren. Ein schwarzer A6 bog um die Ecke und blieb mit quietschenden Reifen knapp hinter ihm stehen. Das Seitenfenster schob sich lautlos nach unten.

„Pünktlich bist du ja.“

Der Mann aus dem Kaufhaus deutete mit dem Kinn zum Fabrikstor. Die Flügeltüren bewegten sich; zwei Männer öffneten sie von innen gerade so weit, dass der Wagen durchfahren konnte. Lukas trabte schnell hinterher, bevor sich das Tor mit einem lauten Knall schloss.

Sie befanden sich in einer ausgeräumten Halle, nur ein Tisch und ein paar Stühle standen herum. Eine Metalltreppe führte nach oben. Sie endete vor einer Tür mit einer Milchglasscheibe. Dahinter brannte Licht.

„Setz dich.“

Lukas betrachtete verstohlen die beiden unbekanntenen Männer.

„Okay, Junge. Jetzt bist du also hier“, begann der Detektiv. „Du kannst Toni zu mir sagen. Das hier sind übrigens Oleg“ – der kleine Blonde verzog die Lippen

zu einem schiefen Lächeln – „und Pete.“ Der große Schwarzhaarige mit dem Pferdeschwanz spuckte auf den Boden.

Toni fuhr fort.

„Ich erkläre dir jetzt die Regeln. Du wirst erst einmal Botengänge für uns machen. Keine große Sache. Du kommst hierher, übernimmst eine Tasche und lieferst sie aus. Das ist schon alles. Was du lieferst, hat dich nicht zu interessieren. Solltest du Probleme bekommen, musst du allein klarkommen. Du wirst uns und diesen Ort hier mit keiner Silbe erwähnen. Wenn wir uns auf der Straße begegnen, kennen wir uns nicht. Alles klar soweit?“

Lukas nickte. Er hoffte, die Männer würden nicht merken, wie unwohl er sich fühlte. Das alles war bestimmt nicht legal. Worauf hatte er sich da bloß eingelassen?

„Was ist mit dem Überwachungsband?“, wagte er zu fragen.

„Das ist bei mir in sicheren Händen. Wenn wir sehen, dass wir dir vertrauen können, bekommst du es eines Tages wieder.“

Oleg und Pete grinsten.

„Hast du ein Fahrrad?“, fragte Toni.

„Nur ein Kinderfahrrad. Aber das ist mir schon zu klein.“

„Kein Problem.“

Pete steuerte eine Seitentür an und holte aus dem Raum dahinter ein graues Männerfahrrad.

„Das ist jetzt deines“, sagte Toni. „Es ist nicht neu, hat auch keinen modernen Schnickschnack dabei, dafür ist es schön unauffällig.“

Lukas bemerkte, dass hinter dem Sattel ein Gitterkorb montiert war. Darin befand sich eine kleine braune Sporttasche.

„Damit beginnt dein erster Auftrag. Du fährst ins Topfit-Sportstudio in der Ungargasse. Gleich nach dem Eingang geht es links zu den Umkleidekabinen. Vor dem Spind Nummer neun steht eine blaue Sporttasche. Du tauscht sie aus und kommst direkt wieder her. Noch Fragen?“

Lukas schluckte und schüttelte den Kopf. Als er das Fahrrad zur Tür schob, hatte er das deutliche Gefühl, einen großen Fehler zu machen.

#### 4

Eine Stunde später war er auf dem Weg nach Hause. Er fühlte sich großartig. Knapp eine Stunde Arbeit – wenn man das überhaupt so nennen konnte – und hundert Euro verdient! Er war ganz aufgeregt bei dem Gedanken. Dieser Toni hatte recht: Was er da hin- und hertransportierte, konnte ihm egal sein. Ging ihn überhaupt nichts an. Er tat ja nichts Unrechtes. Er brachte Dinge von A nach B. Wie ein Fahrradkurier. Genau. Er war ein Fahrradkurier, nicht mehr und nicht weniger. Bei dem Gedanken musste er grinsen.

Er stellte das Fahrrad neben den Briefkästen im Eingangsbereich ab. Pfeifend lief er die Treppe in den ersten Stock hinauf, nahm immer zwei Stufen auf einmal. Wenn er noch ein paar solcher Aufträge bekam, würde er die Miete schnell beisammen haben. Dann müsste sich die Mutter die Annäherungsversuche von dem schmierigen Vermieter nicht mehr gefallen lassen. Lukas freute sich schon auf das dumme Gesicht vom Kremser, wenn er ihm das Geld überreichen würde.

Er hängte seine Jacke auf den Garderobenhaken im Flur und sah nach seiner kleinen Schwester. Die saß auf der Eckbank in der Küche und malte mit ihren Buntstiften ein Bild. Aus dem Wohnzimmer hörte er leise Musik.

„Da dürfen wir jetzt nicht rein“, sagte Laura, „Onkel Kremser ist bei Mama zu Besuch.“

„Der ist nicht dein Onkel!“, fauchte Lukas und war schon an der Wohnzimmertür. Ohne anzuklopfen riss er die Tür auf. Seine Mutter und der Vermieter saßen auf der Couch und fuhren erschreckt auseinander. Lukas sah, wie Kremser schnell die Hand aus dem Ausschnitt seiner Mutter nahm. Sie selbst zog den Rock nach unten und ordnete mit rotem Gesicht ihr Haar.

„Verschwinden Sie!“, fauchte Lukas.

„Aber Junge ... Das verstehst du falsch ...“ Die Mutter hob beschwichtigend die Hände. „Herr Kremser ...“

„Du brauchst dir das nicht gefallen zu lassen!“, unterbrach Lukas sie wütend.

„Der kriegt schon sein Geld!“

Kremser war aufgestanden und legte die Hand auf die Schulter der Mutter. Dann drehte er sich um.

„Das ist nicht so, wie es aussieht“, sagte er im Hinausgehen.

Lukas sah mit zusammengebissenen Zähnen in die andere Richtung.

Als Kremser weg war, drehte sich Lukas wortlos um und ging in sein Zimmer.

Mit einem lauten Knall warf er die Tür hinter sich zu.

Er hasste diesen Typen. Das würde dem so passen, weiß Gott was für Dinge von der Mutter zu verlangen, weil sie die Miete nicht bezahlen konnte. Aber da hatte er sich verrechnet.

Aber warum hatte sich die Mutter nicht gewehrt? Wieso ließ sie Kremser Annäherungen zu? Er hatte fast das Gefühl gehabt, als würde sie den Kerl verteidigen.

Lukas schüttelte zornig den Kopf. Seit der Vater vor zwei Jahren beim Autobahnbau tödlich verunglückt war, war er der Mann im Haus. Er würde jetzt die Dinge in die Hand nehmen, damit es seiner Familie gut ging.

Er nahm das Mathebuch und schlug es an der markierten Stelle auf. Morgen musste er eine Arbeit schreiben. Und er musste sie schaffen, um seinem Ziel näher zu kommen.

Mit seinem Nebenjob war jetzt alles möglich.

Eine Woche später war er wieder auf dem Weg in die Fabrik, um eine Sporttasche abzuliefern. Er dachte an das dumme Gesicht vom Kremser, als er ihm gestern die fällige Miete in die Hand gedrückt hatte. Woher er denn das Geld hätte, hatte er wissen wollen und ganz besorgt getan. Dieser scheinheilige Drecksack!

„Das geht Sie einen Scheiß an“, hatte Lukas geantwortet und gleich nachgesetzt: „Von jetzt an lassen Sie die Finger von meiner Mutter, damit das klar ist!“

Kremser wollte beschwichtigen und ihn in ein Gespräch verwickeln, aber er hatte ihn einfach stehen lassen.

Der brauchte ihn nicht für dumm zu verkaufen. Er hatte sehr wohl gemerkt, dass seine Mutter vor ein paar Tagen in der Nacht aus der Wohnung geschlichen und erst nach Stunden wiedergekommen war. Es musste ihm keiner sagen, bei wem sie die Nacht verbracht hatte.

„Was ist dir denn für eine Laus über die Leber gelaufen?“, fragte Toni, als er mit finsterem Gesicht die Sporttasche auf den Tisch stellte.

Lukas redete sich den Ärger von der Seele. Am Ende erzählte er, dass der Kremser hatte wissen wollen, woher er das Geld hätte. Toni und seine Freunde warfen sich einen Blick zu.

„Die Geschichte mit deiner Mutter ist sehr ärgerlich“, sagte Toni und bedeutete Lukas mit einer Handbewegung sich zu setzen. „Das würde mich auch wütend machen. Dieser Kremser nutzt die Notlage deiner Mutter aus und macht aus ihr eine Hure.“ Er ließ seine Worte eine Zeit lang wirken und beugte sich dann verschwörerisch über den Tisch. „Aber dein Problem lässt sich lösen. Du kannst es lösen. Dazu musst du aber ein ganzer Kerl sein.“

„Wie soll ich das denn machen?“ Lukas sah Toni neugierig an.

„Ganz einfach. Du musst anfangen, ihm Stress zu machen. Ihn schikanieren. Ihm Angst machen.“

„Und wie?“

„Ganz einfach. Fang damit an, ihm in der Nacht die Fenster einzuwerfen. Es darf dich natürlich keiner sehen. Kriegst du das hin?“

„Kein Problem.“

„Zweiter Schritt: Du nimmst dir seinen Wagen vor.“

„Er wird die Polizei rufen.“

„Das wird er. Deshalb musst du dir ein Alibi besorgen. Dabei werden wir dir helfen.“

„Also, ich weiß nicht ...“

„Was ist los? Hast du etwa die Hosen voll? Ist es dir lieber, der Kremser macht mit deiner Mutter so weiter?“

Lukas schüttelte den Kopf. „Nein. Natürlich nicht.“



„Dann tu, was ich dir sage. Du wirst sehen, die Medizin wirkt. Und vielleicht schaffst du es sogar, dass du den Kremser aus dem Haus kriegst.“ Toni zwinkerte Pete und Oleg zu. „Das wäre die beste Lösung. Für alle.“

Lukas nickte. Sich vorzustellen, dass er den Kerl aus dem Haus ekelte, war klasse. Er würde ihm ja nichts tun. Er würde ihn nur stressen und ihm Angst einjagen.

Toni hatte sicher recht.

## 6

Er starrte auf die Leuchtziffern des Weckers. Sie zeigten zwei Uhr an. Leise schob er die Bettdecke zur Seite und schlüpfte in seine Turnschuhe. Er hatte an alles gedacht. Er würde es durchziehen.

Lukas nahm den kleinen Teddybären aus Kindertagen vom Regal am Kopfende des Bettes. Der würde ihm heute gute Dienste leisten. Leise verließ er sein Zimmer. Auf dem Flur hielt er das Ohr an die Schlafzimmertür der Mutter. Als er die ruhigen Atemzüge hörte, schlich er zur Wohnungstür und versuchte sie geräuschlos zu öffnen. Außer einem leisen Klacken war nichts zu hören. Er schlüpfte aus der Wohnung und lehnte die Eingangstür nur an. Auf dem Rückweg durfte er auf kein Hindernis stoßen. Mit angehaltenem Atem stieg er die Stufen hinab. Die Haustür war nicht zugesperrt; da sie außen nur einen Knopf hatte, fühlten sich die Hausbewohner sicher vor nächtlichen Eindringlingen. Geräuschlos drückte er die Klinke herunter und trat ins Freie. Ein kühler Wind ließ ihn frösteln. Außer den Turnschuhen hatte er nur die Unterhose und ein Pyjamaoberteil an. Wenn er wieder in seinem Zimmer war, musste er ins Bett springen und sich schlafend stellen. Die Mutter wusste, dass er nie mit Pyjamahose schlief. Rasch drückte er den Teddybär in die kleiner werdende Öffnung, bevor die Tür sich schließen konnte.

Die Straße lag menschenleer im nächtlichen Dunkel. Nirgendwo brannte Licht. Lukas vergaß vor Aufregung zu atmen. Sollte er das wirklich tun? Er warf noch einmal einen Blick auf das Haus gegenüber. Alles gut, die Wohnungsfenster waren dunkel, ebenso die großen Fenster im Siegenhaus. Jetzt bloß nicht Nachdenken sondern handeln.

Er griff in eine Kiste neben der Straße und holte drei Pflastersteine heraus. Sie stand hier, seit die städtische Straßenverwaltung vor Wochen die Gehsteigränder repariert hatte. Wahrscheinlich hatte man sie einfach vergessen. Drei Fenster von Kremser's Parterrewohnung zeigten auf die Straße. Er stellte sich davor und warf mit aller Kraft den ersten Pflasterstein. Der Krach der zersplitternden Fensterscheibe klang in seinen Ohren wie eine Explosion. Er holte aus und zertrümmerte auch noch die beiden anderen Scheiben. Dann rannte er zur Haustür, drückte sie auf und riss den Teddybären an sich. Als er die Stiege

hochschoss, hörte er das Schloss der Eingangstür zuschnappen. Mit der Schulter drückte er die Wohnungstür auf und zwang sich, sie leise zu schließen und zuzusperren. Er sah einen Lichtspalt unter der Schlafzimmertür seiner Mutter. Scheiße! Er hastete in sein Zimmer, schlüpfte aus den Turnschuhen und sprang ins Bett. Er warf sich die Decke über und drehte sich zur Wand. Sein Herz trommelte wild.

Er hörte, wie die Mutter aus ihrem Zimmer kam und in die Küche ging. Jetzt sah sie wohl auf die Straße hinunter. Wenn sie jetzt hereinkam, würde er ihr alles sagen. Er konnte keinen klaren Gedanken fassen. Er war nicht in der Lage zu lügen, sie würde ihm die Panik ansehen.

Es vergingen Minuten, ohne dass etwas geschah. Langsam beruhigte sich sein Atem. Er begann wieder klar zu denken. Hatte er einen Fehler gemacht? Er ging im Geist noch einmal seine Aktion durch; nein, es hatte geklappt wie am Schnürchen. Nichts wies auf ihn. Ihm konnte niemand etwas beweisen.

Da öffnete sich die Tür, und seine Mutter rief leise seinen Namen. Er tat schlaftrunken und fragte, was los sei.

„Ich weiß es nicht genau. Bei Herrn Kremser sind wohl die Scheiben eingeschlagen worden. Die Polizei ist da.“

„Echt? Da hat es ja einmal den Richtigen erwischt.“

Lukas stand auf und tappte barfuß in die Küche. Vom Fenster aus sah er den Kremser mit zwei Polizisten sprechen. In einigen Wohnungen brannte Licht, die Bewohner verfolgten neugierig das Schauspiel auf der Straße.

„Mir war so, als wäre jemand an unserer Wohnungstür gewesen“, sagte die Mutter leise. „Hast du ...?“

„Das hast du bestimmt geträumt“, antwortete Lukas rasch. „Ich geh jetzt wieder ins Bett. So spannend ist das Ganze ja auch wieder nicht.“

Mit abgewandtem Gesicht drängte er sich an der Mutter vorbei. Er konnte ihr nicht in die Augen sehen.

## 7

„Na sieh mal einer an“, sagte Toni, als Lukas zwei Tage später wieder bei ihm in der Werkstatthalle saß. „Das hätte ich dir gar nicht zugetraut.“

„War keine große Sache“, antwortete Lukas großspurig.

„Na, wenn das so ist ...“ Toni gab ihm das Geld für seinen heutigen ‚Botendienst‘. „... dann können wir ja zu Phase zwei übergehen.“

Lukas steckte das Geld ein. Er war beileibe nicht so cool, wie er tat. Er hatte gedacht, nach der nächtlichen Aktion würde sich ein Hochgefühl bei ihm einstellen, aber das Gegenteil war der Fall. Er fühlte sich mies.

„Phase zwei bedeutet: Du beschäftigst dich mit seinem Wagen“, fuhr Toni fort. Lukas schüttelte den Kopf.

„Ich kann doch nicht schon wieder ... Jetzt werden alle aufpassen ... Das geht nicht gleich.“

„Natürlich nicht heute. Oder morgen. Aber du kannst auskundschaften, wo sein Wagen steht, wie er gesichert ist, wer einen Blick darauf hat. Wie dein Rückzug aussehen soll. Alles so was.“

Lukas hörte ein Geräusch und blickte nach oben. Die Tür am Ende der Eisentreppe öffnete sich und ein Mädchen trat heraus. Sie war vielleicht achtzehn oder neunzehn, ihre langen schlanken Beine steckten in engen Jeans, ein knappes Top zeigte mehr Haut als es verhüllte. Ihr hübsches Gesicht wurde von langen blonden Haaren umrahmt. Lukas war es, als schwebte sie die Stufen herab. Er konnte den Blick nicht von ihr lassen.

„Das ist meine Schwester Yvonne“, sagte Toni. „Sie muss in die Stadt, aber bei dem Gesocks da draußen möchte ich sie nicht allein gehen lassen. Wenn du also nichts anderes vorhast, habe ich mir gedacht, du könntest sie begleiten.“

Das Mädchen blieb mit einem strahlenden Lächeln vor den beiden stehen.

„N ... na ... natürlich“, stotterte Lukas. „Klar begleite ich sie.“

„Dann wäre das ja geklärt“, meinte Toni. „Also dann. Wir hören von einander.“

Lukas schob an der Seite von Yvonne sein Rad und hatte das Gefühl, er ginge über Watte. Sie waren auf dem Weg in die Innenstadt, aber er bekam die Umgebung gar nicht mit. Das Mädchen plauderte ganz unbefangen, und er erfuhr, dass sie in einer Pizzeria in der Küche arbeitete, das war aber nur ein Job, um Geld zu verdienen. In einem halben Jahr wollte sie an die Uni, um Kunst zu studieren. Er nickte nur stumm.

Plötzlich blieb sie stehen.

„Jetzt erzähle ich dir mein halbes Leben und weiß noch nicht einmal, wie du heißt“, lachte sie.

„Lukas. Mein Name ist Lukas.“

Sie sah ihm lächelnd in die Augen. „Lukas, mein Bodyguard. Jetzt bist du dran. Erzähl mir was von dir.“

Sie gingen weiter. Lukas zwang sich, ein paar vernünftige Sätze herauszupressen. Ihm war, als hätte ihr Lächeln sein Sprachzentrum in Brei verwandelt. Als sie schließlich sagte: „So, da wären wir.“, standen sie vor einer Pizzeria. Daneben befand sich ein Nachtclub. Jetzt verstand er, warum Toni seine Schwester nicht gerne allein zur Arbeit gehen ließ.

„Soll ich dich wieder abholen?“ Lukas wurde rot. „Ich meine ...“

„Das macht mein Bruder, vielen Dank. Aber ... wenn du willst, können wir uns morgen treffen. Was trinken gehen oder so. Morgen Abend habe ich frei.“

„Ja, sehr gern“, beeilte sich Lukas zu sagen.

„Schön, dann bis morgen um fünf. Gibst du mir deine Handynummer?“

Als Lukas auf dem Rad nach Hause fuhr, wäre er beinahe von einem Auto angefahren worden. Er grinste den wütenden Fahrer entschuldigend an. Er dachte nur an den Kuss, den ihm Yvonne mit ihren vollen, stark geschminkten

Lippen auf die Wange gehaucht hatte. Ihr Parfum würde er noch riechen, wenn er einschlief.

## 8

Am nächsten Tag war er ruhelos. In der Schule konnte er sich nicht konzentrieren und sah alle fünf Minuten auf die Uhr. Yvonne hatte ihm nicht gesagt, wann sie anrufen wollte, und er war zu blöd gewesen, sie danach zu fragen. Er hatte sein Handy auf Vibration gestellt; auf keinen Fall wollte er ihren Anruf verpassen.

Als er von der Schule nach Hause kam, hatte die Mutter Laura schon vom Kindergarten abgeholt und gekocht. Lukas stellte fest, dass sie besser aussah, als in der letzten Zeit. Ihre traurige Lethargie war verschwunden. Die Wohnung war aufgeräumt, sie hatte die Haare hochgesteckt und ein leichtes Make-up aufgetragen. Gut so. Das lag bestimmt daran, dass sie keine Geldsorgen mehr hatte. Die Gefahr, aus der Wohnung geworfen zu werden, hatte er ja abgewendet.

Unauffällig zog er sein Handy aus der Hosentasche. Noch immer kein Anruf von Yvonne! Jetzt war es schon nach halb drei. Missmutig schlang er sein Essen hinunter. Laura schwang die Beine unter dem Tisch hin und her und erzeugte ein dauerndes Klopferäusch, wenn sie an die Stuhlbeine stieß.

„Hör auf damit!“, fuhr er sie an.

„Mag aber nicht!“, quengelte sie.

„Woher hast du das Geld für die Miete?“, fragte seine Mutter plötzlich.

„Ich ... mach da und dort Aushilfsjobs.“

„Was für Jobs?“

„Aushilfsarbeiten halt“, brummte er abweisend. „Das braucht dich nicht zu kümmern.“

„Hast du mit den eingeschmissenen Fenstern im Parterre etwas zu tun?“

„Nein! Hab ich nicht! Wie kommst du darauf? Ich hab doch geschlafen wie du weißt.“ Er stand auf. „Das ist mir zu nervig hier. Ich gehe in mein Zimmer. Hab noch genug zu lernen.“

„Gehst du heute noch mal weg?“, fragte die Mutter.

„Weiß nicht. Mal sehen.“

Als er an der Spüle vorbei ging, sah er zwei benutzte Kaffeetassen drin stehen. Da war dieser Drecksack von Kremser wohl wieder bei seiner Mutter gewesen. Zornig schlug er die Tür hinter sich zu.

Um fünf rief Yvonne endlich an. Er wollte das Gespräch zuerst nicht annehmen, als er statt der Telefonnummer das Wort ‚unbekannt‘ auf dem Display sah. Gottseidank tat er es doch. Yvonne war noch in der Pizzeria und wollte ihn in der Innenstadt treffen. Er sprang unter die Dusche, wusch sich die Haare und

zog sein coolestes T-Shirt an. Dann begutachtete er den Inhalt seiner Geldbörse. Alles im grünen Bereich. Er hatte genug Kohle, um für sie beide zu bezahlen.

Sie saßen in einem Szenelokal in der Fußgängerzone. Yvonne hatte gesagt, sie hätte genug von Pizza-Läden. Das konnte Lukas verstehen, aber ihm wurde mulmig, als er die Preise auf der Getränkeliste sah. Hoffentlich hatte Yvonne keinen allzu großen Durst.

Sie plauderte angeregt, und Lukas hatte das Gefühl, dass das Mädchen sich tatsächlich für ihn interessierte. In kürzester Zeit hatte er ihr alles über sich erzählt, sie war eine gute ZuhörerIn. Als er auf seinen Vermieter zu sprechen kam, furchte sie die Stirn.

„Warte mal ... Kremser ... ist das so ein Graumeliertes mit einer Narbe auf der rechten Wange?“

„Genau. Du kennst ihn?“

„Ich habe ihm einmal eine Pizza ausgeliefert, glaube ich. Ja, bestimmt. Da ist mir die Narbe aufgefallen.“ Sie lächelte abschätzig. „Der hätte mich am liebsten gleich mit in die Wohnung gezerrt. Ekelhafter Kerl.“

„Das passt.“, sagte Lukas düster.

„Außerdem habe ich ihn auch auf der Straße vor der Pizzeria gesehen. Er ging in das Bordell daneben. Mehrmals.“

Lukas biss die Zähne zusammen.

„Ich könnte ihn umbringen“, knurrte er. „Da steigt er meiner Mutter nach, und nebenbei gräbt er junge Mädchen an und geht in den Puff. Dem müsste man einen Denkkzettel verpassen.“

„Warum tust du es nicht?“

„Ich hab ihm schon die Fenster eingeschlagen. Dein Bruder hat gemeint, ich soll mir als Nächstes sein Auto vornehmen.“

„Aber sicher!“ Yvonne klatschte begeistert in die Hände. „Das machst du! Zeig’s dem Typ! Der hat es verdient.“

„Na ja. So einfach ist es nicht ...“

„Was ist los Hast du Angst?“

„Nein, natürlich nicht.“ Lukas schüttelte heftig den Kopf. Yvonne durfte auf keinen Fall glauben, dass er ein Weichei wäre. „Aber ... ich muss noch Allerlei auskundschaften. Planung, du verstehst.“

Yvonne nickte ernst.

„Klar verstehe ich das. Aber weißt du was? Wenn du dir sein Auto vornimmst, will ich dabei sein.“

„Warum?“

„Mir ist der Kerl echt unsympathisch. Ich möchte einmal erleben, wie so ein Typ die Rechnung präsentiert bekommt.“

„Na ja, wenn du willst ...“

„Ja, das will ich. Außerdem kann ich dir ein Alibi geben. Wenn du gefragt wirst, wo du zur fraglichen Zeit warst, haben wir am anderen Ende der Stadt einen

Spaziergang gemacht. Oder waren im Kino. Irgendetwas wird uns einfallen. Was sagst du dazu?“

„Tja, ich weiß nicht so recht ... Ein Alibi werde ich schon brauchen.“

„Na siehst du. Wir beide werden das schon machen.“

Zehn Minuten später sah sie auf die Uhr und sprang auf.

„Gott, ich hab meinen Bruder total vergessen. Ich bin mit ihm verabredet. Jetzt! Ich muss los. Wir hören von einander!“

Sie machte das entsprechende Telefon-Handzeichen und weg war sie.

Nachdem Lukas die Rechnung bezahlt hatte, fiel ihm ein, dass er schon wieder vergessen hatte, sie nach ihrer Telefonnummer zu fragen.

## 9

An den folgenden Tagen war Lukas ziemlich unkonzentriert in der Schule. Auch zu Hause lief er geistesabwesend herum. Er schmiedete Pläne, verwarf sie wieder und plante erneut. Wenn er ehrlich war, hatte er einen Riesenschiss, aber es half alles nichts. Er hatte groß getönt, dass er dem Kremser einen Denkwortel verpassen würde, und er hatte Yvonne versprochen, sie dabei sein zu lassen. Was würde sie von ihm halten, wenn er zu feige wäre, es auch zu tun? Nein, es gab kein Zurück mehr.

Er dachte an ihre funkelnden Augen, als er ihr gesagt hatte, dass er die Aktion an diesem Abend durchziehen würde. Sie hatte in die Hände geklatscht und ihn umarmt. Dann hatten sie zusammen gegessen und alles durchgesprochen. Er ließ sich von ihr mitreißen, es würde klappen, und Yvannes Hilfe war notwendig. Da hatte sie schon recht. Er brauchte jemanden, der ihm ein Alibi und eine Fluchtmöglichkeit verschaffte.

Um sieben ging er ins Wohnzimmer, wo seine Mutter und Laura vor dem Fernseher saßen.

„Ich gehe heute noch weg“, sagte er.

Seine Mutter zog die Augenbrauen hoch.

„Wohin?“

„Ins Kino wahrscheinlich. Ich ... hab ein Mädchen kennen gelernt, und mit ihr ... Du brauchst nicht auf mich zu warten. Wird spät werden.“

„Und die Schule?“

„Kein Problem. Die ersten beiden Stunden fallen morgen aus. Also, ich geh jetzt.“

Er winkte den beiden zu und nahm seinen Rucksack von der Garderobe.

Um Viertel nach elf steuerte Yvonne das Moped ihres Bruders in die Margarethengasse. Sie hatte sich einen schwarzen Helm aufgesetzt und die

Haare darunter gesteckt. Lukas saß hinter ihr und hielt sie von hinten umfassen. Auf dem Rücken hatte er seinen Rucksack, aus dem der obere Teil eines Baseballschlägers ragte. Er drückte seinen Oberkörper an sie, sog ihren Duft ein und hätte stundenlang so fahren können. Es kam ihm alles unwirklich vor.

In der Mitte der Straße stellte Yvonne den Motor ab und ließ das Moped ausrollen. Sie stiegen ab und Lukas ging zur Einfahrt an der Seite des Hauses. Er durchquerte den Durchgang und kam zum Innenhof, auf dem ein paar Autos abgestellt waren. Yvonne schob das Moped lautlos hinter ihm her. Er deutete auf einen dunklen VW Passat.

„Das ist sein Wagen“, flüsterte er.

„Dann nichts wie los.“

Yvonne drehte das Moped, sodass es in Fluchtrichtung stand. Aufmunternd nickte sie ihm zu.

Lukas zog ein spitzes Messer aus der Hosentasche und ging zu Kremers Wagen. Er stieß mit aller Kraft in einen Vorderreifen und als er das ‚Pffffff‘ hörte, stieß er das Messer sofort in den Hinterreifen. Rasch ging er zur anderen Seite des Wagens und bemerkte, dass Yvonne ihr Handy in der Hand hielt und die Szene mitfilmte.

„Das ist geil! Echt geil!“, flüsterte sie. „Mach weiter!“

Lukas schlitzte auch die beiden anderen Reifen auf, dann zog er den Baseballschläger aus dem Rucksack. Aber er konnte die Arme nicht heben. Er stand da wie festgefroren.

„Was ist denn los mit dir?“, zischte Yvonne. „Mach weiter!“

Da hob er die Arme hoch über den Kopf und schlug mit ganzer Kraft auf die Windschutzscheibe. Sie ging nicht zu Bruch, aber tausende Risse durchzogen die Scheibe.

„Super! Wahnsinn! Weiter!“, feuerte Yvonne ihn an, während sie mit dem Handy auf ihn draufhielt.

Er holte zwei Mal seitlich aus und ließ den Schläger in das vordere und hintere Seitenfenster krachen. Das Glas splitterte mit lautem Knall, gleichzeitig hörte Lukas, dass Yvonne den Motor startete. Er rannte zu ihr und schwang sich auf das Moped, während sie den Gang einlegte. Als in den Wohnungen die ersten Lichter angingen, bogen sie bereits in die Straße ein und brausten davon.

## 10

Sein Herz schlug wie verrückt. Er spürte weder Angst noch ein schlechtes Gewissen. Ganz im Gegenteil. Er war aufgedreht, wie in einem Rausch, ihm würde alles gelingen. Zusammen waren sie unschlagbar. So mussten sich Bonnie und Clyde gefühlt haben, als sie ihre Verbrechen begingen.

Yvonne ließ das Moped auf das Fabrikstor zurollen. Es war stockdunkel, im Licht des Scheinwerfers öffnete Lukas das Tor. Rasch schob Yvonne das Moped in die Halle und stellte es seitlich an die Wand. Als das Tor geschlossen war, knipste sie das Licht an.

„Leg den Baseballschläger und das Messer einfach auf den Tisch. Mein Bruder wird morgen alles verschwinden lassen.“

Lukas nickte. Die Spuren mussten beseitigt werden.

Als er sich umdrehte, stand Yvonne mit einem strahlenden Lächeln vor ihm.

„Das war super! Total abgefahren! Wir sind die Größten!“

Sie nahm ihn bei den Händen und drehte sich mit ihm im Kreis. Lukas war stolz. Er hatte Yvonne noch nie so ausgelassen gesehen. Und mit Recht! Es hatte alles geklappt wie am Schnürchen. Gut, dass er nicht gekniffen hatte.

Als der Freudentaumel nachließ, wurde Yvonne wieder ernst. Sie besprachen noch einmal, was Lukas seiner Mutter und der Polizei sagen sollte. Denn er würde bestimmt einvernommen werden. Sie gingen den erdachten Ablauf des Abends noch einmal durch, stimmten auch Kleinigkeiten miteinander ab, damit sie sich nicht in Widersprüche verwickelten.

„Deine Telefonnummer“, sagte Lukas plötzlich. „Ich hab immer vergessen, dich danach zu fragen.“

Sie nannte ihm die Nummer und er speicherte sie in sein Handy ein.

„Ruf mich aber nicht mehr an. Wir treffen uns morgen Abend wieder hier. So, jetzt musst du gehen“, sagte Yvonne, „und denk daran: Du sagst genau das, was wir abgesprochen haben. Kein Wort mehr!“

Bevor sie die Tür hinter ihm zumachte, nahm sie ihn in den Arm und küsste ihn lange.

„Du bist mein Held!“, flüsterte sie.

Als er zu Hause in seine Straße einbog, war es vorbei mit seinem Hochgefühl. Zwei Streifenwagen standen vor dem Mietshaus, rotierendes Blaulicht warf zuckende Lichtmuster auf die Häuserwände. Ihm brach der Schweiß aus. Er hatte plötzlich das Gefühl, jeder konnte ihm seine Schuld von der Stirn ablesen. Unsinn! Er musste sich beruhigen. Er atmete tief durch und versuchte, einen gleichgültigen Gesichtsausdruck aufzusetzen. Betont lässig schlenderte er näher. Nachbarn standen vor der Einfahrt zum Innenhof und verrenkten die Köpfe, um nichts zu verpassen. Lukas wollte sich unter sie mischen, doch ein Polizist hatte ihn kommen sehen und sprach ihn an.

Er wurde nach seinem Namen gefragt, gab an, dass er hier wohnte und fragte seinerseits mit dem hoffentlich richtigen Quäntchen Neugier, was denn passiert sei.

„Der Wagen deines Vermieters wurde demoliert“, sagte der Beamte. „Du kannst jetzt in die Wohnung hinauf gehen. Wir führen noch Befragungen durch und kommen bei euch vorbei. Geh also noch nicht zu Bett.“

Lukas nickte und verdrückte sich ins Haus.



Langsam ging er die Stiege hoch. Die erste Hürde war geschafft. Er fand das Schlüsselloch nicht auf Anhieb, erst nach dem dritten Versuch konnte er die Wohnungstür aufsperrern. Er musste ruhiger werden, verdammt. Sonst würde die Mutter sofort misstrauisch werden.

Er fand sie am Badezimmerfenster, das zum Innenhof zeigte. Mit verschränkten Händen sah sie dem Treiben unten zu.

„Ich bin wieder da“, sagte er.

Sie drehte sich zu ihm um.

„Wo warst du?“

„Hab ich doch gesagt. Mit einem Mädchen aus. Es kommt übrigens noch jemand von der Polizei, um uns zu fragen, ob wir was gesehen haben. Ich bin in meinem Zimmer.“

Er schloss die Badezimmertür und war froh, dem Blick seiner Mutter zu entkommen.

Eine Viertelstunde später läutete es, und seine Mutter kam kurz darauf ins Zimmer.

„Die Polizei ist da und möchte dich sprechen.“

Er legte das Buch weg, in dem er vorgegeben hatte zu lesen, und folgte ihr in die Küche. Der Polizist von vorhin saß an der Eckbank und hatte Notizblock und Kugelschreiber vor sich liegen.

„Da bin ich wieder. Du weißt ja, wir befragen jeden Hausbewohner, ob er was gesehen hat.“

Lukas setzte sich auf einen Stuhl.

„Ich bin doch erst nach Hause gekommen. Wie soll ich da was gesehen haben?“

„Wo warst du denn?“

„Mit einer Freundin zusammen. Wir waren im Kino.“

„Bis jetzt?“

„Nein ... wir sind noch spazieren gegangen.“

„Was war das denn für ein Film?“

„Twilight Zone.“

„Welches Kino?“

„Geidorf. Warum fragen Sie das alles?“

„Hast du noch die Kinokarten?“

„Nein. Hab ich weggeworfen.“

„Wie heißt denn deine Freundin?“

„Yvonne. Yvonne Huber.“

„Adresse?“

„Äh ... Die weiß ich nicht. Ich ... kenne sie erst kurz. Wieso wollen Sie das alles wissen?“

„Reine Routine. Ausschließungsverfahren. Dann bräuchte ich noch die Telefonnummer deiner Freundin.“

Lukas nannte die Nummer, dann war er entlassen. Er zwang sich, mit ruhigen Schritten die Küche zu verlassen. In seinem Zimmer sank er auf das Bett und wischte sich den Schweiß von der Oberlippe. Er hätte nicht gedacht, dass es so viel Kraft kostete, zu lügen.

## 12

Als am nächsten Morgen der Wecker läutete, fuhr er mit einem Schrei hoch. Blitzartig fiel ihm der gestrige Abend wieder ein, und er brauchte ein paar Minuten, bevor er sich in der Lage fühlte, sich an den Frühstückstisch zu setzen. Der Vormittag in der Schule schlich unerträglich langsam dahin, vom Unterricht bekam er fast nichts mit. Hundert Mal ging er in Gedanken durch, ob er wohl nichts Falsches gesagt hatte.

„Twilight Zone“ lief im Geidorfkino. Das hatte Yvonne überprüft. Dass er die Kinokarten weggeworfen hatte, war nicht ungewöhnlich. Den Spaziergang in der Stadt konnte die Polizei glauben oder nicht. Jedenfalls konnten sie nichts anderes beweisen. Alles in Butter.

Nach dem Essen versuchte er, sich mit Physik zu beschäftigen, aber er konnte den Stoff weder richtig erfassen noch behalten. Er sah auf die Uhr. Erst vier Uhr Nachmittag! Yvonne wollte ihn am Abend in der alten Fabrik treffen. Wann war für sie Abend? Um sechs? Um sieben? Um acht?

Er war allein in der Wohnung, die Mutter war mit seiner Schwester einkaufen gegangen. Es hielt ihn nicht mehr in seinem Zimmer. Er würde jetzt zur Fabrik radeln und dort auf Yvonne warten. Vielleicht war Toni da und hatte wieder einen Auftrag für ihn. Er hinterließ eine kurze Notiz auf dem Küchentisch.

Vor der Fabrik sah er Tonis Wagen stehen. Lukas stellte das Fahrrad an die Mauer und öffnete das Tor. Die Halle war leer. Er hörte Yvonne lachen und sah nach oben. Die Tür am Ende der Treppe stand halb offen, dahinter brannte Licht.

„In Kürze haben wir wieder Geld, Süße“, hörte er Toni sagen. „Wenn Hermann beiseite geschafft ist, fällt das Mietshaus mir zu.“

Yvonne kicherte. „Der Junge kann einem Leid tun. Wenn ich erst das Filmchen von gestern ins Netz gestellt habe, hat er keine Chance mehr.“

„Es führt doch keine Spur zu dir?“

„Bin ich bescheuert? Falscher Name, falsche Telefonnummer. Mich gibt es gar nicht. Und das Kino ist seit einer Woche geschlossen.“

„Braves Mädchen. Jetzt holen wir zum letzten Schlag aus. Pete und Oleg sind schon mit dem Messer und dem Baseballschläger zu Hermann unterwegs. Natürlich in Handschuhen, damit die Fingerabdrücke erhalten bleiben ...“

Vor Lukas' Augen verschwamm alles. Wovon redeten die?

„Jetzt müssen wir hier noch klar Schiff machen“, sprach Toni weiter. „Wenn der Junge kommt, darf nichts mehr auf uns hinweisen. Aber jetzt bin ich scharf auf dich. Komm her ...“

Yvonne kreischte lachend auf.

Mit langsamen Schritten bewegte sich Lukas nach hinten. Als er die Tür im Rücken spürte, drehte er sich um und schlüpfte hinaus. Er versuchte kein Geräusch zu machen. Benommen starrte er auf Tonis Wagen. Dann stieg er auf das Rad und fuhr davon.

Was sollte er jetzt tun? Er kauerte mit angezogenen Beinen auf einer Bank im Stadtpark und versuchte Ordnung in seine Gedanken zu bringen.

Yvonne war nicht Tonis Schwester. Wahrscheinlich hieß sie nicht einmal Yvonne. Sie hatte ihn zum Narren gehalten und er war auf sie reingefallen wie der größte Idiot. Zornig kämpfte Lukas die Tränen hinunter.

Sie hatte ihn bei der gestrigen Zerstörungsaktion gefilmt und wollte alles ins Netz stellen. Und wenn das Messer und der Baseballschläger gefunden wurden, waren nur seine Fingerabdrücke drauf. Toni hatte ja gesagt, er hätte Pete und Oleg mit den Sachen losgeschickt. Die beiden würden das Messer und den Baseballschläger in der Nähe seines Hauses deponieren. Da kam er nicht mehr raus. Er war von Toni und Yvonne gelinkt worden. Aber gründlich.

Doch wozu hatten sie sich solche Mühe gegeben? Nur um ihm eins reinzuwürgen? Plötzlich fiel ihm ein, was Toni gesagt hatte: ‚Wenn Hermann beiseite geschafft ist, fällt das Mietshaus mir zu.‘ Was sollte das heißen? Sollten Pete und Oleg die Sachen nicht nur deponieren? Waren sie etwa unterwegs, um den Kremser umzubringen?

Lukas wurde abwechselnd heiß und kalt. Natürlich. Das war es. Der Kremser sollte umgebracht werden. und auf der Mordwaffe würde man seine Fingerabdrücke finden. Wahnsinn! Er sprang auf. Das hatte er nie gewollt. Er musste etwas unternehmen. Den Kremser warnen. Die Polizei alarmieren. Er sah auf die Uhr. Halb sechs. Hoffentlich war es noch nicht zu spät.

Er rannte zum Fahrrad, während er sein Handy aus der Tasche riss und 133 wählte.

## 13

Lukas stellte sein Rad im Hinterhof ab und rannte zurück auf die Margarethengasse. Kein Pete oder Oleg zu sehen, alles war ruhig. Er blickte zu Kremserns Fenster, aber nichts deutete darauf hin, dass in der Wohnung ein Kampf stattfand. Vielleicht war er noch rechtzeitig gekommen. Er raste ins

Stiegenhaus und läutete an Kremser's Tür Sturm. Als der Hausbesitzer mit verwundertem Gesicht öffnete, schlüpfte er rasch an ihm vorbei und zischte: „Abschließen! Sofort!“ Dann zog er ihn in die Küche und legte seine Beichte ab. Es sprudelte nur so aus ihm heraus.

„Und jetzt sind Pete und Oleg unterwegs, um Sie zu töten“, beendete er seinen Bericht.

Kremser sagte lange Zeit nichts. Er sah Lukas nur an. Dann seufzte er.

„Warum hast du das gemacht, Junge? Mir die Fenster eingeschmissen und mein Auto demoliert?“

Lukas errötete und senkte den Blick.

„Weil ... Wegen meiner Mutter ...“

„Ja?“

Da richtete sich Lukas auf und sah Kremser kampfbereit an.

„Sie haben mit meiner Mutter geschlafen, weil sie die Miete nicht bezahlen konnte. Das haben Sie ausgenutzt. Und Yvonne haben Sie belästigt, als sie Ihnen eine Pizza geliefert hat, und ins Bordell gehen Sie auch! Yvonne hat Sie gesehen. Und gleichzeitig schlafen Sie mit meiner Mutter! Sie alter Lustmolch!“

„Ich war noch nie in einem Bordell“, sagte Kremser ruhig. „Und ich habe mir noch nie eine Pizza liefern lassen. Weil ich Pizza nämlich nicht mag. Das mit deiner Mutter ist wahr. Aber anders als du glaubst. Ich liebe deine Mutter, und wir wollen heiraten. Sie hat sich nur nicht getraut, es dir zu sagen.“

Lukas war sprachlos. Er starrte Kremser an.

„Aber ... wieso ...?“

„Weil mit dir nicht zu reden war. Du bist doch explodiert, wenn du mich nur gesehen hast.“

Lukas senkte den Kopf. Kremser hatte recht.

„Ich dachte wirklich, Sie wollten meine Mutter bloß ...“

„Ich weiß.“

Eine Zeit lang sagte keiner ein Wort.

„Was hat Toni eigentlich gegen Sie?“, fragte Lukas.

„Das ist rasch erklärt. Wir beide sind Brüder. Als er zur Welt kam, war ich schon fünfzehn. Wir hatten nie eine enge Beziehung zueinander. Das lag wohl am Altersunterschied. Toni machte von Anfang an Schwierigkeiten. Probleme in der Schule, abgebrochene Lehre, Schlägereien, Drogen, die ganze Palette. Als unsere Eltern bei einem Autounfall starben, hinterließen sie zwei Mietshäuser. Jeder von uns erbte eines. Mein Bruder brauchte nur fünf Jahre, bis alles weg war. Seither hält er sich mit diversen Jobs und undurchsichtigen Geschäften über Wasser. Das meiste davon ist illegal, fürchte ich.“

„Und wenn Sie nicht mehr am Leben sind, erbt er auch das zweite Mietshaus“, murmelte Lukas.

Kremser nickte. „Wir haben sonst keine Verwandten.“

Lukas meinte im Augenwinkel eine Bewegung gesehen zu haben. Er drehte sich zum Flur, doch da war nichts.

„Und was machen wir jetzt? Ich habe schon die Polizei angerufen, aber vielleicht haben sie das nicht ernst genommen ...“

Da läutete es an der Tür.

Lukas sah Kremser panisch an, doch der schüttelte nur den Kopf und legte den Finger an die Lippen. „Du bleibst hier und rührst dich nicht.“ Und weg war er.

Lukas schüttelte verzweifelt den Kopf. Der Kremser durfte die Tür nicht aufmachen. Er hatte gegen Oleg und Pete doch keine Chance.

Sein Herz trommelte.

Dann ging alles ganz schnell. Er hörte Tumult im Flur, fremde Männerstimmen und sah einen Mann vorbei rennen. Der musste sich im Zimmer nebenan versteckt haben. Nach kurzer Zeit kam Kremser mit einem ernst blickenden Mann wieder in die Küche.

„Alles vorbei. Das ist übrigens Inspektor Winkler. Er hat im Nebenzimmer gewartet, während seine Leute sich im Stiegenhaus postiert haben. Die beiden Kerle sind schon auf dem Weg zur Kripo.“

„Gut, dass du sofort angerufen hast“, sagte Winkler. Wegen der Vorfälle hier sind wir gleich losgefahren.“

Lukas atmete tief durch.

„Und Yvonne und Toni?“, fragte er.

Winkler gestattete sich ein kleines Lächeln.

„Die werden in diesem Moment verhaftet. Der Kremser Toni ist kein Unbekannter für uns. Seine Freundin Yvonne arbeitet übrigens nicht in der Pizzeria, sondern im Bordell nebenan. Toni ist ihr Zuhälter. Die zwei haben dich nur benutzt. Du warst der perfekte Sündenbock.“

Dann wurde er wieder ernst.

„Die Geschichte ist für dich aber noch nicht vorbei. Du musst dich für das verantworten, was du getan hast. Es kommt eine Anklage wegen Sachbeschädigung auf dich zu.“

„Aber nur, wenn ich die Anzeige nicht zurückziehe“, sagte Kremser rasch. „Was ich hiermit tue. Der Junge ist getäuscht worden.“

Lukas sah Kremser an. Der sollte also sein Stiefvater werden. Dieser Gedanke war noch gewöhnungsbedürftig. Das musste er erst noch verdauen. Aber andererseits verhielt sich der Mann sehr anständig. Alles in allem hätte es schlimmer kommen können.

„Außerdem sind wir bald eine Familie“, fuhr Kremser fort.

„Ja“, sagte Lukas grinsend, „scheint so.“





